Gedichte

Autor(en): **Max Geilinger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749892

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

cœur sur le gril, sonde ses imaginations. Le vide de ce ménage bourgeois où, comme dans les nuits d'insomnie, chacun écoute battre ses tempes, a quelque chose d'oppressant. Maintes fois on a envie de crier à Berthe: « Mais va cirer tes parquets, fais la lessive, rapetasse des chaussettes au lieu de bâiller tes sentiments et de jouer la délaissée! » Et cet idiot d'Albert qui ne peut pas lui donner un enfant pour l'occuper! Mais si. L'enfant arrive, mais rien n'est changé! J'aurais dû m'y attendre, car dans ce monde les femmes ne torchent pas leurs mioches: on le remet à une bonne et l'épithalame recommence!

Tout de même, il y a des mérites dans ce livre. M. Chardonne possède une expérience indulgente de la vie: il a lu, regardé, médité. Certaines de ses remarques sonnent longtemps entre ses pages. Mais pourquoi trancher du psychologue et donner dans le fatras? Au fond ses héros n'ont jamais été amoureux l'un de l'autre. A force de s'ausculter l'âme, ces gens-là oublient la chair qui serait sans doute un remède dans leur cas. L'homme s'en fait accroire. La femme se désole sur une chaise-longue. Car c'est la grande leçon du roman — s'il comporte une leçon! —: la malfaisance du désœuvrement. Un peu moins de valetaille, un peu plus d'obligations. Berthe ne serait pas plus niaise qu'une autre s'il lui fallait tous les jours mettre la nappe et surveiller la cuisine. La fille d'Antinoüs ajoutait à ses charmes en lavant le linge avec ses compagnes.

BOULOGNE sur Seine MARC ELDER

⊠ ⊠ ⊠

MAX GEILINGER: GEDICHTE

DOCH IN DER NACHT ...

Scheu wie ein Falter zwischen Blumendolden
Schläft's in den Dingen von Vergänglichkeit,
Von jenem traumhaft süßen Überholden
Harten Besitzes und der harten Zeit.

Von allen Worten scheint nur Abschied wahr,
So wie die wahrsten Blüten Rosen sind,
Die Gold und Purpur, Schatten, Licht und Wind —
Und ein Verwehn— und süßer Duft im Haar.

Es schläft die Nacht in aller Wesen Schoß;
Was hoch erglänzt wie Gletscherfirn voll Sonnen:
Ihre Paläste sind's, von Glanz umsponnen,
Sie thront im Kerngewölbe, dunkelgroß.

Denn in zerdachten Stirnen herrscht sie auch
Und in den Augen, welche weit nach Ferne
Ausspähn aus wirrer Tage buntem Rauch;
Doch in der Nacht, da herrschen tausend Sterne.

VON TRÄUMEN ...

Wie überreife goldne Früchte hängen
Die Sterne aus dem weißen Wolkenwald,
An den die Nacht sich lehnt, schwer von Gesängen.

Schon kühlen heiße Augen gleich den Steinen
Ummoost und tief verschwemmt im Schattenstrom;
Ein letztes Licht versickert wie ein Weinen;
Als dumpf entschlafner Riese ragt der Dom.

Und ist ein Geist wie eine Turmuhr wach
Und rafft sich mühsam auf zu tiefem Läuten;
Die Stunde, die er zählt, kann er nicht deuten;
Denn alle Zeit verrieselt wie ein Bach:
O Zeit gerechten Schlafes, Zeit der Träume!

Nun sind wir willig, Stunden zu versäumen,
Im weiten Saal des Dunkels mild zu ruhn;
Denn wenn die Nacht und tausend Tale träumen,
Können wir Menschlein kaum was Bessres tun,

Da wir oft wie des Weltalls Träume sind,
Geträumte Träumer, wenn in goldnen Schuhn
Die Sternlein wandern vor dem schwarzen Wind;
O dann im Saal des Dunkels auszuruhn!

* * *

Dann nahen unsre Träume, leicht und schwer
Aus unsrer Seele Grund herausgetreten.
Sie sind durchwirrt, ein toll zersprengtes Heer,
Hoffen, Verwünschung und verhaltnes Beten.

Und tiefe Schatten schreiten, hohlstes Nichts,
Dass rabenschwarz zu Licht wird und vermessen;
Auch Flüsterboten, Boten des Gerichts,
Und linde Lüfte, lösendes Vergessen.

Und andre sind, dass du im Traum erstaunst,
Fremd wie dein eignes Ich dem eignen Wissen;
Sie bringen Liebesworte, nie geraunt,
Wie welke Lilien, matt auf Purpurkissen.

Doch wer der Arbeit lebt, kann ruhig ruhn
Und viel vergessen, wenn der Tag vorbei:
Nicht Träume träumen, lasst uns Träume tun!
Dann wird der Schlaf von vielen Träumen frei.

RHEINHAFEN

Ein Kran hebt Lasten hoch, schwere Schwaden,
Spuckt sie ins Boot hinein: Fort mit Schaden!
Und hat das Boot fast auf Grund gezwungen,
Und der Strom davor ist von Kähnen beladen
Wie ein reifer Geist von Erinnerungen.

Rauchender Lärmen; rings Geknarr, Getos
Und heisres Schrein, dass Bretterwände beben:
So brüllt der Börse Vorhof, trifft das Los
Des Glücks, das große, wiederum daneben.

Rollbahnen knattern, Wellblechdächer. Heere
Steiler Kamine, Feuerwald im Dampf;
Geist ringt mit Kraft und Kraft ringt gegen Schwere.
Hier lebt das Leben und es lebt im Kampf.

GENFERSEE

Lichtwellige Wasseraun. Rings die blaun
Berge und roten Hügel: vom Rand
Der Silberschale ins Land
Rollende Südlandtrauben und rote Früchte.
Dann Gewölbe von Schnee: glanzüberrieselte,
Rötlich umhauchte, hellweiße Rosen.
Und meine Augen, schweifende Vögel im Grenzenlosen,
Jubeln ins Herz von Lichtern und Gnaden:
Der seligste König hat uns zu Gaste geladen.

LINDENWIESEN ...

Sommerbesonnte Lindenwiesen; aus Kühlbrunnen
Silberrieselt's unermüdlich wie Hoffnung,
In die Brände des Mittags, treu gehegt von Zweigen der Liebe.
O ihr wölbigen Linden! was wäre Leben ohne Hoffnung?
Ein Sommertag ohne kühle Brunnen.

ZU DER AUFFÜHRUNG DES BÜHNENSPIELS: DAS SALZBURGER GROSSE WELTTHEATER

Jene Freude, die in der österreichischen Musik der Welt geschenkt wurde, und die sich in der österreichischen Dichtung sowie in der österreichischen Landschaft gemildert und beseelt durch eine Ahnung des Wehmütigen bei Stifter vor allem, in Raimunds Zauberspielen, Nestroys Komödien und bis in die Strenge Grillparzers als fester und stiller Wille zur Beglückung erhält, sie ist auch heute in der härtesten Not, die einem Volk widerfahren kann, diesen aus so vielen Elementen fremder Rassen bereicherten und bedrängten östlichen Deutschen nicht genommen worden. Durch die Freude ist es ihnen gegeben, auszuhalten, wo andere verzweifeln oder handeln müssten, und was als Leichtsinn oder Schwäche, Niedergang und Haltlosigkeit erscheinen könnte, ist gerade hier recht sehr die Kraft, die erhält, der Wille, den keine Bedrängnis der einen ihm zugeteilten Aufgabe im Kräftespiel der Welt vergessen lässt.

Dies haben jedem vernehmlich die Salzburger Festspiele gezeigt, in deren Mittelpunkt dieses Jahr das allabendlich in der Kollegienkirche aufgeführte Bühnenspiel Hofmannsthals, *Das Salzburger große Welttheater*, stand.

Der Name des Spiels ist von Calderon übernommen, sowie der aus der mittelalterlichen Überlieferung stammende Grundgedanke, dass die Welt vor dem Schöpfer eine Bühne errichte, worauf der Seelen jede die ihr zugeteilte Rolle zu spielen hat.

Ein geistiges Weltbild ist hier gegeben, das mit seltsamer Ruhe in der Bewegtheit unserer leidenschaftlich auf äußere Lösungen hindrängenden Tage